



Liszts leidenschaftliches Paradestück, „Malédiction“ für Klavier und Streichorchester, interpretiert die Pianistin Ewa Kupiec mit enormem Verve und großer, am Schluss sehr gelöster Spielfreude. fotomoment

## Maulbronner Klosterkonzerte eröffnet

**Die Musik Franz Liszts hörte man in unseren Konzertsälen nur noch selten. Im Jahr seines 200sten Geburtstages scheint sich das Blatt allerdings zu wenden.**

Die Musik Franz Liszts hörte man in unseren Konzertsälen nur noch selten. Im Jahr seines 200sten Geburtstages scheint sich das Blatt allerdings zu wenden.

Die Maulbronner Klosterkonzerte jedenfalls eröffneten heuer gleich zwifach mit dem Komponisten, der hauptsächlich ein virtuoser Superstar am Konzertflügel war und dessen Werke deshalb auch vorwiegend zur kompositorischen Selbstversorgung dienten.

### Ideale Partner

Mit der Pianistin Ewa Kupiec, die als Chopin-Spezialistin ein großes Renommee besitzt, trafen die Veranstalter eine gute Wahl. Aber auch mit der aufstrebenden Kammerphilharmonie Amadé, die aus Nordrhein-Westfalen kommt und von Frieder Obstfeld engagiert geleitet wird. Solistin und Ensemble präsentierten sich im Laienrefektorium des Klosters als ideale Partner, um Franz Liszts „Malédiction“ für Klavier und Streichorchester zu interpretieren. Das Problem des leidenschaftlich erregten, schäumenden und

brausenden Paradestücks ist es, mit den musikalischen Kräften so zu haushalten, dass die Glut nicht zu rasch angefacht wird, damit im Notfall die an klavieristischer und (begleitender) orchesterlicher Wucht überbordenden Passagen noch getoppt und das Feuer auch gelöscht werden kann. Denn dieser Notfall tritt bei Liszt unweigerlich ein und lies auch in der Maulbronner Wiedergabe nicht auf sich warten.

Doch die Interpreten, insbesondere Kupiec, meisterten die Herausforderung mit Bravour. In atemberaubenden Grenzgängen wurde der Solistin eine immense Technik abverlangt. Die auch im Orchester angesagte Rasanz, gehämmerte Fortissimo-Abschnitte und gewaltiger Gewitterdonner waren trotz aller Raserei nobel austariert.

Eher gewöhnungsbedürftig blieb dagegen der zweite Liszt des Abends. Die von Joachim Herbold für Kammerorchester bearbeiteten „Vier kleinen Klavierstücke“, Skizzen und Albumblätter, erzeugten in der Streicherfassung düster verhangene Stimmungen, besonders in den erkennbaren Anklängen an Liszts „Liebesträume“.

Nach der Pause – der Kontrast hätte kaum deutlicher ausfallen können – gab es Joseph Haydns Klavierkonzert Nr. 8 in G-Dur (Hob. XVIII:8). Das einleitende „Allegro moderato“ wurde von der Pianistin hüpfend leichthändig angegangen, wirkte aber in der solistischen Kontur ziemlich hart. Im breit ausgezogenen „Adagio“ leuchteten zarte Klangfarben auf, während der Finalsatz wieder mit gehärteten Skalen brillierte: fast ein wenig untypisch für Haydn, dessen liebenswürdige Gelegenheits-Klavierkonzerte wohl für Aufführungen mit Cembalo gedacht waren. Zum Abschluss musizierte das Amadé-Ensemble Antonín Dvoráks populäre Streicher-Serenade E-Dur (op.22), die man in dieser temperamentvollen Frische mit solcher Dynamik und solchem Farbenreichtum nicht immer geboten bekommt.